

dies nicht möglich ist, sie wenigstens so zu gestalten, daß keine Unklarheiten bestehen, und das Ausführverbot auf wenige spezielle Gebiete der medizinischen Literatur zu beschränken, deren Ausfuhr wirklich einen Schaden für die Deutschen mit sich bringen würde.

Wir verharren mit größter Hochachtung

Der Vorstand des Deutschen Verlegervereins

gez. A. Meiner,
I. Vorsteher.

Der Vorstand der Vereinigung der medizinischen Verleger

gez. E. d. Urban,
stellvert. Vorsteher.

Presse und Büchermarkt.

In Nr. 231 des Börsenblattes hat Ludwig Huna über Plakat und Presse als Mittel zur Hebung des Büchermarktes geschrieben. Es sei einem Journalisten gestattet, auf die Angriffe, die in erster Linie gegen Großstadtblätter, dann aber auch gegen die Allgemeinheit der Presse gerichtet waren, kurz zu erwidern. Huna ist der Ansicht, daß die Presse trotz ihrem hohen Niveau nicht immer ihre Pflicht in bezug auf die Bildung des Publikums in geschmacklichen Dingen tue. Als Beispiel führt er den »aufgelegten Schundroman allerärgster Sorte« an. Es ist gewiß nicht abzuleugnen, daß vor allem in der Provinzpresse der üble Unterhaltungsroman noch immer triumphiert. Immerhin bemühen sich heute bereits viele Redaktionen besseren Lesestoff zu bringen. Ganz vermeiden läßt sich der Unterhaltungsroman nicht. Das Publikum will ein gewisses Sensationsbedürfnis befriedigen. Und dem muß der Verleger Rechnung tragen. So müssen die Redakteure sich fügen, zumal literarisch gute Stoffe dementsprechend höhere Preise hat. Immerhin läßt sich bei einigem guten Willen manches machen. Ohne den Redaktionsetat zu überschreiten, habe ich beispielsweise in einem guten Jahre neben durchaus lesbaren Unterhaltungsromanen Arbeiten von Schmitthener, Charlotte Niese, Löns, Fontane usw. gebracht. Ähnlich ist es bei den meisten Redaktionen. Die Erleichterung der Stoffauswahl durch Bildungsvereine (Verein zur Verbreitung von Volksbildung, Dürerbund usw.) trägt wesentlich zur Hebung des Zeitungsromans bei.

Nun zu der Frage der Buchbesprechung. Es ist zweifellos, daß die Zeitungsbesprechung einer Neuerscheinung die beste Reklame für ein Buch ist und bleibt. Für viele Verleger ist allerdings die Zeitungsrezension ein recht unangenehmes Kapitel. Sie haben es nur zu häufig erleben müssen, daß ihre Sendungen (auch kostbare Werke) im Orkus der Redaktionen verschwanden und daß Mahnbriefe den gleichen Weg gingen. Es ist dies gewiß bedauerlich, erklärt sich aber zu einem Teil aus der Überlastung der Redaktionen, ohne daß diese dadurch völlig entschuldigt werden. Die Kalamität läßt sich aber beseitigen, wenn die Verleger sich entschließen, prinzipiell Rezensionsexemplare nur auf Wunsch der Redaktionen zu senden. Wenn eine Neuerscheinung herauskommt, soll der Verleger mit Beifügung einer vorgegedruckten Rückantwortkarte anfragen, ob Zusendung erwünscht ist und eine Besprechung zugesichert wird. Gewiß wird auch dann manchmal eine Besprechung ausbleiben. Im allgemeinen werden sich die Redaktionen aber dem Verleger verpflichtet fühlen.

Eine gewisse Schuld an dem schlechten Stand der Bücherbesprechungen tragen aber auch die Verleger selber. Es sei zunächst an den Waschzettel erinnert. Waschzettel sind literarische Korruption. Das Publikum ist heutzutage nicht mehr so »ungebildet«, daß es nicht eine Waschzettel-Besprechung von einer redaktionellen unterscheiden könnte. Deshalb muß der Waschzettel ein für allemal verschwinden. Dadurch werden die Redaktionen auch genötigt, selber Besprechungen anfertigen zu lassen, zumal wenn ihnen die Bücher erst auf Wunsch zugehen. Den »Journalisten«, wie es leider noch welche gibt, die aus den ihnen zugehenden Rezensionsexemplaren Kapital schlagen, indem sie den Waschzettel bringen und die Bücher verkaufen, wird dadurch auch das Handwerk gelegt. Zu selbständigen Besprechungen fehlen

ihnen meist der Wille und die Kenntnisse. Erfolgen aber Besprechungen, so hat der Verleger sein Ziel erreicht.

Und noch eins müßten sich die Verleger sagen: sie dürfen nicht gleich »einschnappen«, wenn ein zur Rezension bestelltes Buch einmal ungünstig besprochen wird. Die Redaktion kann sich nie und nimmer verpflichten, wenn sie auf Anfrage des Verlegers ein Buch bestellt, dieses in günstigem Sinne zu besprechen. Ich habe aber in dieser Beziehung die merkwürdigsten Erfahrungen gemacht. Es war seit Beginn meiner journalistischen Tätigkeit mein Hauptbestreben, auf das Publikum in literarischen Dingen erzieherisch einzuwirken und es vor allem zum Bücherkauf anzureizen. Auf meine Mitteilung, daß ich ständig jede Woche einen Büchertisch bringen würde, sandten auch zahlreiche Verleger ihre Neuerscheinungen, die ich durchweg in selbständigen Besprechungen ohne Benutzung von Waschzetteln rezensieren ließ. Selbstverständlich fiel die eine oder andere rein sachliche Besprechung weniger günstig aus. Daraufhin stellten fast durchweg die betreffenden Verleger ihre Sendungen ein! Das ist doch ein ganz verfehlter Standpunkt! Auch eine ablehnende Rezension kann eine gute Wirkung beim bücherkaufenden Publikum haben. Sie soll doch nur auf das Urteil der Leser einwirken. Wenn der Verleger aus dem ihm zugesandten Beleg ersieht, daß die betreffende Zeitung sich redlich bemüht hat, durch einen umfangreichen Büchertisch das Publikum zum Kauf anzuregen, so sollte er die Zeitung nach Kräften unterstützen und sie nicht durch Boykott zu maßregeln suchen.

Ein grundsätzlicher Irrtum ist es ferner, daß nur die Besprechungen in Großstadtzeitungen von Wert seien. Gerade in den größeren Provinzblättern haben Bücherbesprechungen großen Einfluß, da das Publikum viel weniger hört und sieht als das Großstadtpublikum. Auch umfangreiche und teure Werke werden auf Besprechung in Provinzzeitungen hin gekauft. Um ein Beispiel anzuführen, sind von Meier-Gräfes Geschichte der Malerei, Band 1, auf eine Besprechung, die ich in meinem Wormser Blatt brachte, in einer Buchhandlung drei Exemplare verkauft worden, von »Kapitän Scotts letzter Fahrt« sogar fünf. Und dabei erfährt die Redaktion ja schließlich nur selten den Erfolg der Besprechung in allen Buchhandlungen des Verbreitungsbezirkes ihres Blattes.

Eine gute Förderung der Zeitungsbesprechung ist endlich eine engere Verbindung zwischen Zeitung und Sortiment. Ich hatte mit einem mir bekannten Sortimentler die Verabredung getroffen, ihm einige Tage vorher mitzuteilen, welche Bücher in der nächsten Besprechung behandelt werden würden. Der Buchhändler stellte dann die betreffenden Bücher ins Fenster, hing auch manchmal die Besprechung daneben. Der Erfolg war recht gut.

Endlich dürfte es von Bedeutung sein, wenn die Verleger bei Büchern von wirklichem literarischem Wert auch einige Jahre nach ihrem Erscheinen eine abermalige Besprechung erwirken. Eine Anfrage bei den Redaktionen wird sicherlich Erfolg haben.

Wenn in dieser Weise Verlag, Presse und Sortiment zusammenarbeiten, wird der Büchermarkt sicherlich sehr gehoben. Allerdings müssen die Verleger ihre Empfindlichkeit ablegen, wenn eine Besprechung einmal länger ausbleibt oder weniger günstig ausfällt. Vor allem aber muß der Waschzettel schonungslos beseitigt werden. Dann wird der Geschmack des Publikums gehoben, und die Lust zum Bücherkauf wird mit der Freude am Bücherbesitz wachsen.

Worms.

Dr. Wilhelm Lange.

Kleine Mitteilungen.

Deutsche Gelehrtenantwort auf ausländische Schmähungen. — Die Berliner Gesellschaft für Erdkunde gehört zu den wissenschaftlichen deutschen Vereinen, die bis jetzt ihre feindlichen ausländischen Mitglieder trotz mancher Reizung noch nicht »ausgeschlossen« haben. Ausländische wissenschaftliche Vereine haben bekanntlich nicht so weitgehend gehandelt wie hier die deutschen »Barbaren«. Vor einiger Zeit haben dagegen wieder einige ausländische Geographen, sogar Vorsitzende geographischer Gesellschaften, es sich nicht versagen können, Deutschland zu schmähern. Der Vorsitzende der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Sellmann, sah sich in der Sitzung zur Eröffnung des Winterhalbjahres genötigt, auf die Schmäh-